



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN



EVANGELISCHE
UNIVERSITÄTSKIRCHE
ST. MARKUS

UNIVERSITÄTS- GOTTESDIENST GLAUBEN UND ZÄHLEN

Sommersemester 2023

PREDIGT

Prof. Dr. Kristin Weingart

Glauben und Zählen

Psalm 71,15

Prof. Dr. Kristin Weingart

*Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich deine Wohltaten,
die ich nicht zählen kann.*

Liebe Gemeinde,

geht es nach Kurt Tucholsky, dann ist Gott „ein Pedant, ein ganz lächerlicher Pedant“ sogar. „Weißt Du wieviel Sternlein stehen ...? Gott der Herr hat sie gezhlet!“¹

Glauben und Zählen ist das Predigtthema für den heutigen Sonntag und der Predigttext stammt aus dem 71. Psalm. Für den Beter des Psalms ist Gott nun gerade kein Pedant, sondern eine Quelle der Zuversicht. Der Psalm beginnt mit einer Bitte des Beters an Gott, ihn zu retten. „Neige Deine Ohren zu mir und hilf mir!“ bittet er in V. 2. Wie wir am Sonntag Exaudi bittet er darum gehört und nicht allein gelassen zu werden, besonders dann, wenn ihm die Zeit schwer und die Tage lang werden. Neben das Bitten tritt in Ps 71 das Vertrauen: „Du bist mein Fels und meine Burg“ (V. 4), „Du bist meine Zuversicht“ (V. 5f.). Am Ende verwandelt sich die Bitte in Lobpreis: „Ich gehe einher in der Kraft Gottes des Herrn, ich preise Deine Gerechtigkeit allein“ (V. 16) Ein Hoffnungslied, das das menschliche Leben, seine Vergänglichkeit, nicht klein redet, aber sich in seinem festen Glauben aufgehoben weit in Gottes Zuwendung.

Mitten im Lied kommt unser Beter nun auf das Zählen zu sprechen, und auch er hat seine Probleme damit. In V. 15 heißt es:

„Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich deine Wohltaten,
die ich *nicht* zählen kann.“

Unser Beter kommt also auf das Zählen zu sprechen, allerdings in einer Weise, die das Zählen gleich wieder relativiert. Wie Kurt Tucholsky setzt auch der Beter von Ps 71 ein Fragezeichen hinter das Zählen: Wenn es um

¹ Kurt Tucholsky, Nachher, Berlin 1928, 293.

Gott geht, kommt alles Zählen an seine Grenze? Und wenn wir es doch auf Gott beziehen, dann gerät uns Gott dabei zum Pedanten, so wie es Tucholsky trefflich aufs Korn nimmt? Für das, was wir glauben und verkündigen können, ist das Zählen also von wenig Relevanz? Glauben und Zählen – schönes Thema, aber wenig ertragreich!

Bevor Sie jetzt zu den Gesangbüchern greifen, kommt – Sie ahnen sicher, dass ich die Kanzel nicht so schnell räumen werde – ein Aber. ABER – so lautet es – die Bibel ist doch voll von Zahlen. Wieso ist das so, wenn Glauben und Zählen so wenig miteinander zu tun haben?

Und was wird in der Bibel nicht alles gezählt! Ich beschränke mich auf das Alte Testament, aus dem unser Predigttext stammt: Dieses beginnt und endet nämlich damit, dass etwas gezählt wird. In Genesis 1 sind es die sieben Schöpfungstage. Nach dem 2. Buch der Chronik, die im hebräischen Kanon den Abschluss bildet, findet sich in den hebräischen Handschriften und Ausgaben noch ein kleingedruckter Absatz. Er listet die Zahl der Verse in diesem Buch auf: 1765, und die Zahl der Verse im gesamten Alten Testament: 32203. Diese Zählungen, die auf Tradenten aus dem 7. Jh. zurückgehen, finden sich am Ende der meisten Bücher, am Ende der Fünf Bücher Mose erfahren wir sogar die genaue Zahl ihrer Buchstaben: 400945.

Das ist nur der äußere Rahmen. Auch innerhalb der alttestamentlichen Texte wird Vielfältiges gezählt: Es werden Zeiten gezählt – Tage, Monate, Lebensjahre, Regierungsjahre, Epochen. Es werden Menschen gezählt – Israeliten, Freunde und Feinde, Priester und Tempelsänger, die eigenen und die gegnerischen Heere oder die eigenen, die gegeneinander kämpfen, Streitwagen und Pferde, im Krieg Erschlagene, an der Pest Verstorbene und dem Pharao Entkommene ... dazu noch Rinder, Schafe und Ziegen, Maultiere, Kamele und Esel, Goldtalente und Silberstücke, Metallschüsseln und Rosinenkuchen ... Zählt man einmal die Zahl der Verse im Alten Testament, in denen Zahlen vorkommen, so sind es 3431 – bei gut 32000 Versen also fast in jedem 9. Vers.

Nehmen wir das Alte Testament als Indikator, kann das Zählen also für das Reden von Gott und damit für das Glauben nicht ganz ohne Belang sein.

Aber wie lassen sich Glauben und Zählen aufeinander beziehen? Befragen wir also die biblischen Texte, wie sie mit den Zahlen umgehen.

Erste Frage: Können wir glauben, was wir zählen?

Wenn wir einmal von der hebräischen Semantik, des üblicherweise mit Glauben übersetzten להאמין *l'ha'amin* ausgehen, so steht dieses für Vertrauen und bei Aussagen z.B. auch für „etwas für verlässlich Halten“. Das kann im Blick auf Zahlenangaben dann auch deren Genauigkeit und Zuverlässigkeit meinen.

Die Frage nach der Glaubwürdigkeit der biblischen Zahlenangaben lässt sich zum einen aus einer kritischen und wissenschaftlichen Außenperspektive stellen. Sind die alttestamentlichen Zahlenangaben zutreffend? Sie scheinen es in vielen Fällen zu sein: So halten große Teile der Zahlen zu den Regierungszeiten israelitischer und jüdischer Könige einer kritischen Überprüfung z.B. mittels externer Quellen wie den assyrischen Annalen stand. Gleiches gilt für Zahlenangaben zu Steuern, Tributen und Abgaben oder lebensweltlichen Gegebenheiten wie der Zahl der Monate im Jahreslauf. Anderes wirkt dagegen aus dieser Perspektive schwierig: Soll es wirklich Menschen gegeben haben, deren Zahl der Lebensjahre auf 950 oder gar 969 Jahre kommt, wie es z.B. für Noah oder Metuschelach erzählt wird (Gen 5,27; 9,29)? Musste Salomo zur Speisung seines Hofes wirklich täglich 30 Rinder, 100 Schafe, dazu noch Hirsche, Gazellen, Rehe und Geflügel schlachten lassen (1Kön 5,3)? Wohlgedemütigt täglich! Beides ist kaum zu glauben. Wobei: angesichts des Umstands, dass im Alten Orient die Vorstellung, dass die Menschen vor der Flut deutlich länger gelebt haben – sumerische oder assyrische Königslisten nennen gar 40000 oder 60000 Jahre – war das Lebensalter Metuschelachs für die Menschen im alten Israel gar nicht so unglaublich. Salomos Schlachthof hingegen muss auch einer israelitischen Bauernfamilie, die ihre Äcker, die möglichen Erträge und Zahl der Tiere gut kannten, überaus phantastisch vorgekommen sein. Ebenso unreal wie die Vorstellung, dass bei den Königen Abija und Jerobeam 1.2 Millionen jüdische und israelitische Männer gegeneinander gekämpft hät-

ten (2Chr 13,3). Die Gesamtbevölkerung Israels inklusive Frauen und Kindern kommt in der gesamten alttestamentlichen Zeit bestenfalls auf 1/20 dessen.

Hier steht also Glaubwürdiges neben Fragwürdigem, Realistisches neben hoffnungslos Übertriebenem – sowohl für uns als auch für die ursprünglichen Erzähler und Hörer*innen. Auf die Frage nach der Glaubwürdigkeit der biblischen Zahlenangaben gibt es offensichtlich keine einfache Antwort.

Wie steht es nun mit der umgekehrten Frage:

Können wir zählen, was wir glauben?

Hier ist erst einmal das Nein zu konstatieren, dass der Beter von Ps 71 formuliert: „Deine Wohltaten, Gott, kann ich nicht zählen.“ Gottes Gnade, seine Gerechtigkeit, seine Wohltaten – die wörtlich übersetzt „Rettungstaten“ sind – übersteigen das menschlich Zähl- und Fassbare.

In eine ähnliche Richtung geht das Beispiel Abrahams. Zu ihm sagt Gott nach 1. Mose 15,5f.: „Sieh gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? ... So zahlreich sollen deine Nachkommen sein. Und Abram glaubte dem Herrn.“ Es ist gerade das Vertrauen auf Gott angesichts des Unzählbaren, der Sterne am Himmel, an anderer Stelle: des Sandes am Meer, das Abrahams exemplarischen Glauben kennzeichnet.

Aber auch dieses „Nein“ zu Zählen und Glauben, wird – schaut man etwas weiter – wieder zu einem „Jein“.

Das viele Zählen, Auflisten, Registrieren in den biblischen Texten zeigt ja nicht nur, dass der Umgang mit Zahlen für die Menschen im alten Israel ebenso so zu ihrer Lebenswelt gehörte wie zu unserer. Zählen war und bleibt ein probates Mittel, die Welt zu strukturieren, ihr eine Ordnung abzugewinnen, die Orientierung bietet. Über das Zählen von Jahren gewinnt die Zeit Struktur, sie lässt sich gliedern in Epochen, einteilen und gestalten. Über das Abzählen von Schritten, Ellen und abgeleiteten Maßeinheiten gewinnt der Raum Kontur, lässt sich beschreiben, definieren, kartographieren. Über das Zählen der biblischen Verse finden wir uns in den Texten

zurecht. Mit dem Zählen der Worte und Buchstaben stellten die Schreiber sicher, dass diese sich nicht verändern.

Nach alttestamentlichem Verständnis hat die Welt eine innere Ordnung, die ihr von ihrer Schöpfung her mitgegeben ist. Diese kann bedroht werden, bedarf der göttlichen Erhaltung, aber sie ist da und erkennbar. Nicht umsonst gehört die Strukturierung der Zeit in zählbare Tage zum ersten Schöpfungstag und deren darauf basierende Zählung zur Grundstruktur des Schöpfungsberichts von 1. Mose 1. Hier werden die Einheit und gleich auch die Zählung geliefert: Es ward Abend, es ward Morgen, ein Tag, dann der zweite, dritte Tag usw.

Ja, Gott selbst kann als Planer und Vermesser der Schöpfung gezeichnet werden, so fragt z.B. Jes 40,12: „Wer misst die Wasser mit der hohlen Hand, und wer bestimmt des Himmels Weite mit der Spanne und fasst den Staub der Erde mit dem Maß und wiegt die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Waage?“ Und die Antwort lautet natürlich: nur Gott allein. Auch hier ist das göttliche Vermessen nichts anderes als das Abzählen anhand von festgelegten Maßeinheiten.

Das menschliche Zählen und Ordnen der Welt gründet in dem Glauben, dass die Schöpfung eine Ordnung hat, die zählbar ist. Zählen hat also durchaus etwas mit Glauben zu tun, mit einem Vertrauen auf Gott als Schöpfer einer wohlgeordneten, nicht dem Chaos ausgelieferten, der menschlichen Erkenntnis zugänglichen Welt.

Und schließlich kann – und das ist noch ein dritter Aspekt – das Alte Testament genau das, was unser Psalmeter mit dem Postulat der Unzählbarkeit formuliert: „... deine Rettungstaten kann ich nicht zählen“ auch mit einem Bild der Zählbarkeit ausdrücken. In der sog. Gnadenformel heißt es „Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, aber ungestraft lässt er niemand, sondern sucht die Missetat der Väter heim an den Kindern und Enkeln bis ins dritte und vierte Glied“ (Ex 34,6f.). Auch hier geht es um den Überschuss der Gnade und Vergebung. Die Folgen der Missetat treffen das direkte und leicht abzählbare familiäre Umfeld – die Lebensgemeinschaft in einem „Vaterhaus“, wie es die

Texte nennen: vier Generationen von Großeltern bis zu Urenkeln, was also in einer menschlichen Lebensspanne an Generationenfolge zu erleben und leicht an einer Hand abzuzählen ist. Es geht dabei nicht um Sippenhaft, sondern um die Erkenntnis, dass die Entscheidungen und Taten des Einzelnen, die gesamte Familie beeinflussen. Dagegen steht der Überschuss der Gnade, die Tausenden gilt – vielen, vielen mehr, aber ebenden Tausenden, d.h. zählbar vielen.

Auf beide Fragen – glauben, was wir zählen und zählen, was wir glauben – liefern die biblischen Texte keine eindeutigen Antworten. Und das kann bei 32203 Versen in 39 alttestamentlichen Büchern vielleicht auch gar nicht anders sein. Denn das Zählen ist in diesen Texten kein Selbstzweck. Es ist Teil des Er-Zählens. Wie im Deutschen hängen auch im Hebräischen beide Worte auf Engste zusammen. Hebräisch ist es ein und derselbe Wortstamm ספר *sfr*, der, je nachdem, mit welchen Vokalen er versehen wird, eben „zählen“ oder „erzählen“ bezeichnet.

Die biblischen Texte er-zählen von den Gottes- und Welterfahrungen ihrer Verfasser*innen und so wie zu ihrer Welt das Zählen gehörte, so gehören zu ihren Erzählungen die Zahlen. Sie können zur Beschreibung des Tatsächlichen ebenso wie zur Illustration des Phantastischen eingesetzt werden; sie können Beruhigendes illustrieren, Erschreckendes zeichnen. Sie können Ordnung schaffen und die Grenzen der erkennbaren Ordnung aufzeigen.

Das Zählen in den biblischen Texten illustriert somit etwas, was auch für das Glauben charakteristisch ist. Es steht nicht jenseits unserer Lebens- und Welterfahrung, sondern ist mit ihr untrennbar verbunden. Es geht aber auch nicht einfach in ihr auf: Wir können auf Gott hoffen, ja, mit Gott rechnen, aber er ist nicht verrechenbar. Daran erinnert der Beter von Ps 71: „Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich deine Wohltaten, die ich nicht zählen kann.“

Auch im eingangs zitierten Kinderlied, das wir gleich singen werden, ist das Zählen ein Mittel des Erzählens. Hier wird die göttliche zahlenverliebte Pedanterie zu einem zutiefst tröstlichen Bild: kein Sternlein, keine Mücke und erst recht kein Kind ist Gott gleichgültig. Alle sind ihm wichtig, alle hört er, keines vergisst er. Darauf können wir zählen. Amen.